

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 22

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Echo aus dem Leserkreis

Die Freiheit des Narren (Nebelspalter Nr. 17)

Liebe Ilse
Wie treffend Du die verschämte Tragik der «Singles» beschreibst! Auch die empfindlichsten Kritiker und Neider dieser zumeist etwas belächelten Menschengattung können kaum ihr Gefieder sträuben. Es ist kalt am Rande des Lebens, und für die Gemütsbildung bleibt aus Kraft- und Zeitmangel kaum mehr Raum. Das vielzitierte auf- und anregende Dasein dieser gemiedenen Alleinstehenden ist wohl nur in den Sehnsüchten der «Vollwertigen» vorhanden. –

Nun eine unangenehme Frage: wie stellen und stellen sich eigentlich die Kirchen in ihrer familienbezogenen Haltung gegenüber diesen Verletzlichen ein? Die wenigsten «Singles», zumeist Ledige, sind dies aus freien Stücken. *Elisabeth*

Freiheit, die ich meine (Nebelspalter Nr. 17)

Liebe Frau Ilse
Ihr Artikel zum Thema «Alleinsein» hat mir zu denken gegeben. Mir scheint, es sei notwendig, dass Barbara Eigenmann ein positives Gegenstück bekommt. Es gibt nämlich nicht nur unglückliche Alleinstehende.

Auch ich bin ledig. Zehn Jahre älter als Fräulein Eigenmann. Ungebunden? Ja, natürlich. Auch ich gehe meinen Weg, ohne handbreit davon abzuweichen. Geradeaus schreite ich, und vorwärts will ich auch. Es kommt nur darauf an, welchem Ziel entgegen. Stillstand sollte sich kein Mensch erlauben, einzeln oder nicht.

Ich schaue allerdings auf meinem Weg nicht stur geradeaus. Links und rechts von mir hat es auch Menschen. Sie alle brauchen manchmal einen andern Menschen, vielleicht mich. Der Schwerpunkt scheint mir nicht unbedingt dort zu liegen, wo ich einen Menschen brauche, sondern dort, wo andere mich brauchen. Vorwärtsgehen muss ja nicht unbedingt eine höhere Stellung im Beruf heissen, es kann sich auch auf persönliche Reife beziehen.

Sicher verkörpere ich ebenfalls das, was man als «Single» bezeichnet. Aber, was ein psychomorphisch verbildeter Journalist über mich denkt, ist mir tatsächlich egal. Wenn ich mir das Schlagwort «Alleinsein kann fein sein» recht überlege, finde ich es gar nicht so schlecht. Ich habe aber nicht so viel Zeit, mich allein – im negativen Sinn – zu fühlen.

Ihre Barbara hat herausgefunden, dass ihr Heil in der Beschäftigung liegt. Sie meint aber wohl eher Betriebsamkeit. Beschäftigung ist doch eine gute Sache. Oder? Liegt darin nicht das Wort «Schaffen» = schöpferisch tätig sein? Dass Müsiggang der Anfang vom Ende ist, das haben schon andere Leute gewusst. Etwas ganz anderes ist Musse. Ich habe Zeit zum Nachdenken, ich fürchte mich nicht vor Vergleichen, und die Folge trage ich leichten Herzens.

Natürlich nehme auch ich Einladungen von Bekannten und Verwandten an. Aber nur dort, wo ich mich herzlich willkommen weiss. Sobald ich merke, dass man mir aus Barmherzigkeit «kostbare Stunden» opfert, verabschiede ich mich baldmöglichst, um nie mehr wiederzukommen.

Die Freundin aus «ledigen» Zeiten, ja das ist ein schwieriges Kapitel. Auch mir fiel es sehr schwer, zu akzeptieren, dass die junge Ehe zu einer Zeit den Vorrang hatte vor mir. Und dass kleine Kinder die junge Mutter vollständig beanspruchen, musste ich lernen. Dass meine liebe Freundin am Abend viel zu müde war, um noch zu telefonieren, das musste ich verdauen lernen. Also habe ich eben immer wieder angerufen. Ich musste dafür sorgen, dass die Verbindung nicht zerbröckelte. Inzwischen sind die Kinder grösser geworden und gehören ein ganz kleines bisschen auch zu mir. Wenn meine Freundin Erholung von ihrer lieben Familie nötig hat, dann kommt sie zu mir, und wir feiern das Wiedersehen jedesmal.

Jawohl, ich geniesse das, was andere – freiwillig und überzeugt – aufgegeben haben: Freiheit! Aber es ist eine Freiheit, die ich selbst gestalte. Die ich mit Verpflichtungen und manchmal auch mit ein wenig Zwang ausfülle. Man muss sich selbst beherrschen, sonst wird man bald von andern beherrscht. Meine Freiheit ist nicht diejenige des Narren, der auf Rechte pocht und Forderungen stellt und die ganze Umwelt für sein Leben verantwortlich macht. Meine Freiheit besteht darin, Mensch zu sein für meine Mitmenschen, Nächster zu sein für die, die mich brauchen. Vielleicht für eine Barbara Eigenmann, die ein leeres Leben mit Lärm und Betrieb füllen will.

Ursula

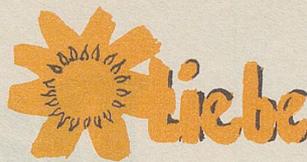
Die Eigenfrau (Nebelspalter Nr. 17)

Liebe Ilse
Das ist eine böse Geschichte mit dieser Barbara Eigenmann! Sollten wir sie nicht schleunigst in Barbara Eigenfrau umtaufen? Da sähe alles schon etwas weniger schlimm aus. Sie wäre eine Frau, die sich selbst gehört, und niemandes Anhängsel. Als *Gast* käme sie zu Verwandten und Bekannten, voll Neugier und Anteilnahme für das Leben der andern, zum Beispiel für den Ehestand der Freundin.

Jede Eigenfrau muss natürlich daneben mit anderen Eigenfrauen Umgang, ja Freundschaft pflegen. Sie muss sich manchmal einen Ruck geben, um irgendwo hinzugehen, wo man Gleichgesinnte vermuten kann: sei es in einem Gymnastik-, sei es in einem anderen Kurs, in dem gemeinsam etwas erarbeitet wird.

Vor vielen Jahren, als ich wieder einmal mit meinem «Einzelschicksal» haderte, sagte mir eine viel ältere Freundin: «Ach, es wäre ja entsetzlich langweilig, wenn die Welt nur aus Ehepaaren bestünde.» Und wirklich, es muss auch uns Alleinstehende geben, die andere Dinge pflegen als Eheleute, die andere Gedanken durchdenken, die andere Probleme lösen.

Diese Gedanken sind zum Bei-



Schalom Rabinowitsch war, wie wir wissen, der eigentliche Name des unter dem Pseudonym «Scholem-Alejchem» schreibenden ostjüdischen Autors von «Tewje, der Milchmann». Tewje, dieser Friede ausstrahlende, fröhliche und pfiffige Milchmann mit grosser Familie, ist auch jenen, die das Buch nicht kannten, durch das daraus entstandene Musical «Fiddler on the Roof», nämlich «Anatevka», lieb geworden.

In «Anatevka» gibt es ein ergreifendes Duett zwischen Tewje und seiner Frau Golde. Beim Zuhören hat es mich vor Rührung immer ein bisschen gefroren. Ich bin eben sentimental.

Es ging um die Entdeckung der Liebe. Tewje sann nach fünfundsiebzig Ehejahren darüber nach, was das sei, das ihn mit seiner Frau verbinde.

«Ist es Liebe?» fragte er, und:

«Golde, liebst du mich?
Was fühlst du für mich?
Golde, ist es Liebe?»

«Ist es Liebe – ist es was?» fragte Golde konsterniert, und fuhr fort:

«Bei fünf heiratsfähigen Töchtern

fragt man doch nicht solchen Quatsch!

Du bist krank! Geh ins Haus,
leg' dich hin, ruh' dich aus!
Mach' schon, was ich dir sage!»

Aber Tewje gab keine Ruhe. «Golde, hör' zu, was ich dich frage:

Ist es Liebe?»

Golde: «Seit fünfundsiebzig Jahren wasche ich, koche ich, putze ich, melk' die Kuh...»

«Golde, ist es Liebe?»

«Sei jetzt still!»

«Oh nein! Ist es Liebe?»

«Seit fünfundsiebzig Jahren leb' ich mit ihm, lach' ich mit ihm, wein' ich mit ihm...»

Nach weiterem Hin und Her kamen sie darauf, es müsse Liebe sein. Tewje jubelte:

«Oh Weib, du liebst mich!» – und Golde sang in schönsten Tönen:

«Ich glaub', dass ich's tu!»
Tewje wiederum:

«Ich lieb' dich, Golde, immerzu!»

Wie gesagt, rührend schön.

Und nun befinden wir uns – es ist Sonntag, der 29. April 1979, abends 8 Uhr – auf dem Kanapee und schauen uns die Tagesschau an, das erhebende Bild der Landsgemeinde Ausserrhodens, den Moment, da den Teilnehmern bekanntgemacht wird, sie hätten soeben mit grossem Mehr das begrenzte Mitspracherecht der Frauen in kantonalen Dingen verworfen – und wir hören den tief aus tausend Männerbrustkästen emporsteigenden triumphalen Urschrei.

Da hat es mich auch gefroren. Es kann einen eben aus mancherlei Gründen kalt überlaufen.

«Dreh das Fernseh ab, Mutter, es zieht», hat Georg Kreisler einmal gesungen.

Maria Aebersold

spiel: Inwiefern bin ich anders als jene, die längst einen Partner gefunden haben? Bin ich anspruchsvoller? Bin ich egoistischer? Bin ich komplizierter? (Nur Männer dürfen kompliziert sein, bleiben dabei als Partner sogar attraktiv...) Ruhe ich zuwenig in mir selbst? Wenn ja, warum?

Barbara Eigenfrau muss Gewissheit suchen: Kann ich von meinen Idealen lassen und dem Ehealltag offen ins Auge sehen? Will ich das nicht – dann heisst es, so schnell wie möglich ja sagen zum Junggesellenleben, nicht als Narr, sondern als Mensch, dessen Aufgabe es ist, sich an sich selbst abzuschleifen. Die Lektion, die Ehepartner – durchaus nicht schmerzlos – miteinander (und gegeneinander) lernen, muss eine Barbara Eigenfrau allein bewältigen. Sie darf mit sich schimpfen – sich verzeihen und sich wieder gern haben – ja, sich selbst von Zeit zu Zeit ein

bisschen verwöhnen! Um dahin zu gelangen, ist das Davonlaufen vor der Stille und dem Nachdenken wohl nicht das Richtige.

Ihre Freiheit sollte eine ledige Frau nicht als diejenige des Narren ansehen, sondern als jene Unabhängigkeit, die ein unversehrter Körper und ein intelligenter Kopf einem ermöglichen. *Marianne O.*

Rheuma
Arthritis
Neuralgie
Migräne
Erkältungen
Bandscheiben
Sportverletzungen



gegen starke Schmerzen
Tiger-Balsam

als Salbe oder Oel in Apoth. & Drog.